Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 133 (1965)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 24. JUNI 1965 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 133. JAHRGANG NR. 25

Ansprache Papst Pauls VI. am Eucharistischen Landeskongreß in Pisa

In den letzten Tagen der Pfingstwoche fand in Pisa der 17. Eucharistische Landeskongreß Italiens statt. Er fand seinen Höhepunkt am Freitag, dem 11. Juni 1965, mit dem Tag des Priestertums. Dessen Wichtigkeit wurde schon dadurch unterstrichen, daß sich Papst Paul VI. am Nachmittag des 11. Juni im Flugzeug von Rom nach Pisa begab, um am Eucharistischen Landeskongreß persönlich teilzunehmen. Umgeben von einer riesigen Volksschar feierte der Heilige Vater das eucharistische Opfer am Altar, der vor dem Baptisterium beim Dom mit dem weltbekannten schiefen Turm errichtet worden war. Nach dem Evangelium hielt der Papst eine Homilie, worin er den Gläubigen das Geheimnis der heiligen Eucharistie darlegte. Die Tagespresse hat daraus meist nur den Schlußpassus erwähnt, weil der päpstliche Redner darin neben Dante und Michelangelo auch den berühmten Gelehrten Galileo Galilei nannte. Wer auch die andern Teile der Rede aufmerksam liest, wird feststellen können, daß der Papst nicht bloß nach Pisa geflogen war, um Galilei zu rehabilitieren. Es fällt nämlich auf, mit welcher Eindringlichkeit Paul VI. die Gegenwart des Herrn in der heiligen Eucharistie gegenüber gewissen Strömungen der Gegenwart hervorhebt und ins richtige Licht rückt. Die Rede des Papstes bietet dem Priester und Seelsorger Ansatzpunkte genug für Predigt und Katechese, wie auch für die persönliche Meditation.

Der italienische Wortlaut ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 134 vom 12. Juni 1965. Wir bringen hier die Ansprache des Papstes ungekürzt in deutscher Originalübertragung. Die Zwischentitel stammen vom Übersetzer.

J. B. V.

Euch allen gilt unser Gruß und Segen, die ihr hier vereint seid, um mit uns das erhabene Geheimnis Christi zu verehren, der unter den eucharistischen Gestalten zugegen ist. Wir freuen uns über diese Begegnung mit euch, bei der wir zusammen beten und für unser Land, in dem Geschichte, Kunst und Kultur jahrhundertelang mit dem Glauben verbunden waren und in Denkmälern von unvergleichlicher Schönheit und Weisheit ihren Ausdruck gefunden haben, neues geistiges Glück erflehen. Wir möchten diese kurze Ansprache vor allem und mit ganzer Liebe dem erhabenen religiösen Gegenstand widmen, den wir feiern; darum sei unser Gruß und Segen in der Frömmigkeit und Liebe der heiligen liturgischen Riten ausgedrückt.

Würde des Priestertums

Ein besonderer Gruß gilt allen geliebten Priestern, die hier zugegen sind. Der Kongreß widmet ihnen mit besonderer Absicht den heutigen Tag. Wir sind eigens hierher gekommen, um ihn mit euch zu begehen, geliebte Mitbrüder, da Gott uns alle für die Fülle seiner Liebe und die Hingabe an seinen Dienst auserwählt hat. Geliebte und verehrte Priester, es ist unsere Aufgabe, das Bewußtsein der zweifachen Stellvertretung zu vertiefen, die uns anvertraut worden ist: Stellvertreter Gottes bei den Menschen und Stellvertreter der Menschen vor Gott zu sein. Wir wollen uns freuen, aber auch beim Gedanken erzittern, daß wir trotz unserer Unwürdigkeit fähig sind, in jener doppelten Stellvertretung «in persona Christi» zu handeln und in seiner Kraft das große eucharistische Geheimnis zu vollziehen. Weil Christus mit seiner göttlichen und menschlichen Macht in uns zugegen ist, wird er durch unsern bescheidenen und erhabenen Dienst auch in seiner sakramentalen Wirklichkeit gegenwärtig. Wir sind die Vollzieher, die Diener, die Ausspender der Eucharistie; vergessen wir das nie, um die Heiligkeit, die wir Gott, und die Liebe, die wir unsern Brüdern schuldig sind, anzustreben.

Das Geheimnis der Eucharistie

Geliebte Brüder und Söhne! Wir sind an diesen Kongreß gekommen, um an dem Zeugnis, das er sich zum Programm gemacht, teilzunehmen: Gott ist bei uns! Denn Christus ist bei uns! Denn die heiligen Gestalten der Eucharistie sind nicht nur Symbole, Sinnbilder Christi oder Zeichen seiner Liebe oder seines Wirkens für die Teilnehmer an seinem Mahl, sondern sie enthalten ihn, den wahren, lebendigen Christus; sie sagen uns, daß er hier gegenwärtig ist, wie er in der ewigen Herrlichkeit lebt, aber hier in der Gestalt seines Opfers vor uns steht, um uns zu erinnern, daß das Sakrament der Eucharistie auf unblutige Weise das blutige Opfer Christi am Kreuze vergegenwärtigt und alle der Wohltat der Erlösung teilhaftig macht, die den Leib und das Blut Christi unter den Zeichen von Brot und Wein würdig empfangen. So ist es in Wahrheit.

Wenn wir diese Wirklichkeit aussprechen, so wissen wir wohl, daß wir von einem Geheimnis reden. Wenn wir die Wahrheit ausdrücken, die die katholische Kirche über die Eucharistie bekennt, so wissen wir, daß wir auch eine überaus vielfache und wundervolle Verknüpfung mit andern Wahrheiten aussprechen, die ebenfalls geheimnisvoll, aber nicht weniger in der Wirklichkeit begründet sind. Es sei nur das Priestertum mit seiner wunderbaren Macht, dank göttlicher Kraft die erhabene Gegenwart Christi in der Eucharistie zu verwirklichen, erwähnt, oder der wesentliche Zusammenhang, den sie mit dem mystischen Leib Christi, der Kir-

AUS DEM INHALT:

Ansprache Papst Pauls VI. am Eucharistischen Landeskongreß in Pisa
Liturgie und Kirchenmusik
Hochaltäre, kirchliche Kunstsachen und Umgestaltung bestehender Kirchen
Heilige Priesterweihen
Der Kindergottesdienst — in neuer Gestalt
Am Grabe von alt Nationalrat Josef Scherrer
Cursum consummavit
Religionsfreiheit in kolumbanischer Sicht

che, besitzt (vgl. S. Th. 3,73,3), die in ihr das für uns in dieser Stunde so herrliche Zeichen ihrer Einheit und das wirksamste Prinzip ihrer Verbindung und Heiligung erblickt, Christus selber im Augenblick seiner höchsten Liebe. Überdies enthält diese wirkliche, verborgene Gegenwart unter Zeichen, die ihrer eigentlichen Natur — Brot und Wein — entleert, aber von der spezifischen geistigen Bedeutung der Eucharistie, geistige Nahrung für den Menschen auf seinem Weg zum ewigen Leben zu sein, zutiefst erfüllt, bedeutungsvollste theologische Folgerungen (denken wir an die Analogie zwischen dem Wort und seinem vielfachen und doch gleichen Nachhall in den Zuhörern), Hinweise auf das Evangelium (denken wir an die Reden Christi in Kapharnaum und beim letzten Abendmahl), liturgische Anwendungen (vor allem die Messe), Gelegenheiten zur Gottesverehrung (denken wir an das stille, wundervolle Geheimnis der zahllosen Tabernakel, die das Antlitz der Erde mit einem Meer von Lichtern schmücken, das nur den Engeln, den Heiligen und den Gläubigen sichtbar ist), geistige Fruchtbarkeit (denken wir an den Segen einer liturgischen Versammlung der Gläubigen um den Altar, an das persönliche Gespräch, das die einzelnen Seelen, von Christus genährt oder von Glaube und Liebe entflammt, in andächtiger Anbetung mit dem gegenwärtigen Gott führen). All das sind Dinge, die das Herz der Kirche bilden. Denn Jesus sagt: «Dort bin ich mitten unter ihnen» (Mt 18,20).

Wir wiederholen: Wir wissen, daß wir damit ein Geheimnis aussprechen. Aber es ist so. Das ist unser Zeugnis, das mit dem dieses Kongresses eins ist und ihm volle Bestätigung bringt. Denn unser apostolisches Lehramt ermächtigt — nein, hier verpflichtet es uns sogar, zu sagen: So ist es. Christus ist im Sakrament der Eucharistie wahrhaft zugegen. Wir freuen uns mit euch, ihr Getreuen, die ihr die Eucharistie zu eurer geistigen Nahrung macht, und möchten euch in der Frömmigkeit bei dem echten Gottesdienst, der sich aus dem Evangelium und der theologischen Lehre nährt und zu dem uns die Konzilskonstitution über die Liturgie ermahnt und den Weg ebnet, bestärken. — Wir haben den Geheimnischarakter der Eucharistie auch betont, um einige Unsicherheiten zu zerstreuen, die in den letzten Jahren durch die Versuche entstanden sind, die traditionelle, gültige Lehre der Kirche auf diesem so wichtigen Felde durch abschwächende Deutungen zu verflachen. Und wir möchten durch unsere Betonung euch alle, Menschen unseres Jahrhunderts, aufrufen, eure Aufmerksamkeit der alten und stets neuen Botschaft zuzuwenden, die die Kirche auch heute wiederholt: Christus ist in dem sakramentalen Zeichen, das ihn uns darbietet, verborgen, aber wirklich und lebendig gegenwärtig. Das ist kein leeres Wort, keine abergläubische Idee, keine mythische Phantasie, sondern die Wahrheit, die auf ihrer besondern Ebene nicht weniger wirklich ist als jene, die wir Menschen der modernen Kultur über die Dinge unserer Umwelt erforschen und erobern, und deren Erkenntnis uns den Eindruck sicherer, positiver, und nützlicher Wahrheit macht: die wissenschaftliche Wahrheit.

Schwierigkeiten des modernen Menschen

Menschen, Brüder und Kinder unserer Zeit, wir glauben, eure Unsicherheit, selbst das Widerstreben zu verstehen, das einige von euch empfinden, wenn das Geheimnis der Eucharistie, das die Kirche immer wieder verkündet und das wir bei dieser feierlichen Gelegenheit hier bestätigen, erwähnt wird. Es scheint uns, einige von euch murmeln zu hören: Wie ist so etwas möglich, das uns aus aller gewöhnlichen Erfahrung und Erkenntnis der Körperwelt, aus aller Möglichkeit sinnenfälliger Überprüfung herausreißt? Die Verstandeserziehung unserer Zeit gewöhnt das Denken an konkrete Gewißheit, die seine Erkenntniskraft nicht übersteigt. Die Kunst des Zweifelns sodann und die negative Kritik, die geistige Bequemlichkeit des Agnostizismus und Skeptizismus, die Leichtigkeit, mit der man auf dem gedanklichen wie dem praktischen Gebiet die Religion leugnet, und vielleicht auch eine geheime Trägheit, die zutiefst in den Seelen so vieler Menschen, denen es einst nicht an richtigem religiösem Unterricht und an glücklichen Erlebnissen dessen fehlte, was Christus ist und was sein Wort vermag, zu einer bestimmten Zeit eine ehrliche, mutige Überlegung lähmt: all diese typischen Formen der modernen Mentalität und Kultur legen sich zuweilen hemmend auf einen, der die Kunde hört, die wir hier wiederholen: Christus ist bei uns; und so kommen denn auf seine Lippen jene negativen Erklärungen mancher Zuhörer, die die große eucharistische Rede Christi in Kapharnaum vernahmen: «Diese Rede ist hart; wer kann sie anhören?» (Jo 6,60).

Das Geheimnis des Glaubens

Nun, ihr Menschen unserer Zeit, ihr seid wohl alle auch Kinder der Kirche und unsere Brüder, da ihr getauft und daher auch zur unbeschreiblichen Vereinigung mit dem lebendigen Christus berufen seid. Wir können euch jetzt die Gründe nicht erläutern, welche die große eucharistische Wahrheit dartun. Lieber möchten wir euch nur das sagen, was wir uns selber sagen: Es ist ein Geheimnis, d. h. eine Wahrheit einer andern Ebene, als es die der gewöhnlichen Logik und der aus der Sinneserfahrung abgeleiteten Erkenntnis ist. Es ist eine Wahrheit, für die uns das Wort des Meisters Jesus Christus bürgt, ein Wort, das in unserem Geiste eine besondere Art des Vernehmens und der Zustimmung zu Wahrheiten, die seinen gewöhnlichen Verstand übersteigen, wachruft. Diese besondere Art, ein Wort anzunehmen und zu leben, die sich selber rechtfertigt und eine geheime, beruhigende Anziehungskraft besitzt, auch wenn schon viele Gründe dafür sprechen, — diese besondere Art, unser Dasein für die Annahme einer Wahrheit, die von sich sagt, sie sei gleichbedeutend mit dem Leben, einzusetzen, heißt — ihr erratet es — der Glaube.

Die Eucharistie ist ein «Mysterium fidei», Geheimnis des Glaubens. Lebendiges, herrliches, sicherstes Licht für den, der glaubt; ein unverständlicher Ritus für den, der nicht glaubt. Wie entscheidend ist das Problem der Eucharistie an einem bestimmten Punkt! Wer sie annimmt, trifft eine Wahl. Er wählt nach dem kraftvollen Wort des hl. Petrus: «Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens» (Jo 6,68).

Geliebte Brüder und Söhne! Der heutige Tag ist vielleicht der für alle günstige Augenblick, die Wahl zu erneuern, die Christus uns vorlegt. Nicht nur hinsichtlich dieses Dogmas des eucharistischen Geheimnisses, sondern seiner ganzen evangelischen Botschaft gegenüber, wie die Kirche sie unter der Führung des Heiligen Geistes und nach langer Überlegung uns bietet, kurz, hinsichtlich des katholischen Glaubens. In der feierlichen Stunde des ökumenischen Konzils, wo auf der Uhr der Geschichte für das Leben der Welt ein neuer Tag heranreift, kommt unserm Glauben eine Funktion von hoher Bedeutung zu. Jedermann weiß, daß die Notwendigkeit einer transzendentalen Wahrheit, die imstande ist, den Weg der Menschheit zu erleuchten, wenn auch auf verschiedene Weise, klar und weithin empfunden wird. Der katholische Glaube bietet der Welt neuerdings seine eindrucksmächtige Gabe an.

Wert des Glaubens

Beachtet wohl: es ist ein freies Anerbieten an freie Menschen und wirkt

bei genauem Zusehen befreiend. Das hat der Herr selber gesagt: «Die Wahrheit wird euch frei machen» (Jo 8,32). Es ist eine unentgeltliche, selbstlose Gabe, da sie ihren Grund und ihr Ziel in einer unendlichen Liebe hat. Diese Gabe demütigt den Geist des Menschen nicht, sondern hebt ihn zu höherer Schau empor; sie tut der Tätigkeit des menschlichen Denkens keinen Eintrag, hemmt die Arbeit nicht in ihrem natürlichen, ehrbaren Bemühen, legt dem äußern Tun in seinem kulturellen Fortschritt keine Bremsklötze an, sondern ermutigt und erleuchtet vielmehr den Menschen, der seinen irdischen Tag mit würdigen Werken erfüllt. Das Anerbieten der Kirche verlangsamt den sozialen Fortschritt nicht, nimmt dem Menschen keinen seiner rechtmäßigen Lebenswünsche, sondern bringt die frohe, ewige Kunde des Evangeliums mit seinem Trost und seiner Hoffnung für jeden menschlichen Schmerz, mit seinem Ansporn für jede wahre Gerechtigkeit. Es ist mit ihm vor Gott die Verantwortung für das Geschick des eigenen Lebens («Wer glaubt..., wird gerettet werden» [Mk 16,16]) und vor der Geschichte die für den Frieden auf der Welt verbunden: all das verleiht ihm seinen Ernst und seine Größe. Wer diese Gabe annimmt, verpflichtet sein Leben auf ein Programm aufrichtig hochherziger Bestrebungen, das ihm dennoch eine christlich schlichte Güte und Frömmigkeit läßt. Der Glaube ist Leben und Heil.

Eindringlicher Appell an die Gläubigen von Pisa und der Toscana

Wenn sich unserer Stimme weittragender, eindringlicher Klang eignet, so wünschen wir, daß sie in erster Linie euch Bewohner von Pisa und eure Herzen erreiche. Das ist die Stunde des Glaubens! Wir wiederholen euch die Mahnung des Apostels: «Seid stark im Glauben» (1 Petr 5,8), im Glauben, der eure Geschichte bestimmt und euren Ruhm gebildet hat. Möge das der Tag sein, an dem ihr wiederum volles, williges Bewußtsein von ihm gewinnt und ihn in Zukunft in Treue bewahrt. Mit väterlichem Wagemut und aus freundschaftlich hochschätzender Gesinnung richten wir unsere Einladung zu neuer Wertung des Glaubens Christi an eure uns wohlbekannte, verehrte Universität, deren Geburtsurkunde einer unserer Vorgänger, Klemens VI., in längst vergangener Zeit (1343) ausstellte, und an eure nicht weniger geschätzte Höhere Lehrerbildungsschule. Diese Einladung ist es wert, von glühenden, überlegenden Geistern, wie sie sich in diesen hohen Heimstätten des Studiums und der Wissenschaft versammeln, in ihrer Bedeutung erwogen und in ihrer Gültigkeit anerkannt zu werden.

An das Volk der Toscana, das uns heute als Gast aufnimmt, richten wir das gleiche Wort: Ihr Kinder der Toscana, liebt den christlichen Glauben eures bevorzugten, gesegneten Landes, den Glauben eurer Heiligen, eurer großen Geister, deren unsterbliche Namen wir gestern und heute gefeiert haben: Galileo, Michelangelo, Dante, den Glauben eurer Väter; macht, daß der eurige auch heute noch echt und lebendig sei, damit es morgen der eurer Kinder auch sein kann.

Und wir möchten, daß der Klang unseres Aufrufs zur Festigkeit im Glauben Christi auch über das Tyrrhenische Meer dringe, zum geliebten Sardinien und seinem arbeitsamen Volk, mit dem Pisa jahrhundertelang geistigen Kontakt und Handelsverkehr pflegte und ganz Italien erreiche, das heute hier seiner geistigen Einheit einen herrlichen Ausdruck verleiht, ein wundervolles Vorzeichen für sein blühendes Christentum.

Das ist die Botschaft, die der Papst dem nationalen Eucharistischen Kongreß im ruhmvollen Pisa persönlich hat bringen wollen.

(Originalübersetzung aus dem Italienischen für die SKZ von P. H. P.)

Liturgie und Kirchenmusik

GEDANKEN ZUR 23. GENERALVERSAMMLUNG DES CÄCILIENVERBANDES DES BISTUMS BASEL

Die liturgische Erneuerung stellt nicht nur die Liturgiker vor bedeutende Aufgaben, sondern verpflichtet auch die Kirchenmusiker, ihren wahrhaft liturgischen Auftrag neu zu überdenken. In dieser Umbruchzeit kommt der Tagung eines Diözesan-Cäcilienverbandes besondere Bedeutung zu. Der Diözesanpräses, P. Dr. Hubert Sidler, OFMCap., betonte denn auch in der Einladung zur diesjährigen Generalversammlung des Cäcilienverbandes des Bistums Basel: «Diese Tagung soll unseren Standort neu festigen, soll Wesentliches unserer kirchenmusikalischen Praxis herausstellen und uns für zeitgemäße Aufgaben ermutigen.» Es ist erfreulich, daß dazu auch das Liturgische Institut eingeladen war. Das beweist erneut die ersprießliche

Zusammenarbeit zwischen Liturgikern und Kirchenmusikern.

Durch die erneuerte Liturgie, vor allem durch die Einführung der Volkssprache und der vermehrten aktiven Teilnahme des Volkes erwachsen den Kirchenmusikern Probleme, die sie nicht von einem Tag auf den andern lösen können, und die ein enges Zusammengehen zwischen Musikern und Liturgen erfordert. Wir meinen nicht nur ein harmonisches Zusammenarbeiten zwischen Kirchenchor und Pfarrer, sondern auch die Bereitschaft der Kirchenmusiker und Liturgiker, sich gegenseitig zu konsultieren. Glücklicherweise wird in der Schweiz dieser befruchtende Austausch von beiden Seiten begrüßt.

Das Liturgische Institut der Schweiz hat dieses Anliegen ausdrücklich in seinen Zweckparagraphen aufgenommen [1]. Beispielsweise wurde neuestens bei der Ausarbeitung der Richtlinien zur Feier der heiligen Messe auch auf die Stimme der Kirchenmusiker gehört. Es könnten auch etliche Beispiele erwähnt werden, wo die Kirchenmusiker ein Zusammengehen mit den Liturgikern begrüßen. Im Herbst 1963 wurde das Liturgische Institut eingeladen, an der 2. internationalen Bildungswoche für katholische Kirchenmusik in Rheinfelden für die liturgische Gestaltung der Gottesdienste besorgt zu sein. Auch in der Zeitschrift «Katholische Kirchenmusik» wird dieses Miteinandergehen verwirklicht.

Wenn daneben auch auf unerfreuliche Zustände zwischen Klerus und Kirchenchören hingewiesen werden muß, so sind das wohl Ausnahmen. Jedenfalls bemüht sich der Cäcilienverband, seine Chöre mit den Anliegen der erneuerten Liturgie bekannt zu machen. Dies zeigte sich wieder deutlich an der

Generalversammlung

des Cäcilienverbandes des Bistums Basel, die am 29. und 30. Mai 1965 in Romanshorn stattfand [2]. Die Vorträge, Diskussionen und Liturgiefeiern machten sichtbar, daß Kirchenchor und Teilnahme des Volkes sich nicht zu widersprechen brauchen. Die Chöre müssen niemals verschwinden, aber sie müssen sich auf ihre dienende Aufgabe besinnen.

In einem Vortrag vor dem erweiterten

[1] Das Institut verfolgt u. a. den Zweck, «die verschiedenen Bestrebungen der Schweiz auf liturgischem Gebiet... zu koordinieren und zu fördern und mit den Kommissionen für Kirchenmusik... zusammenzuarbeiten.»

[2] Man erwarte hier nicht einen protokollarischen Bericht dieser Versammlung. Wir möchten nur in einigen Punkten orientieren, die vor allem die Pfarrgeistlichkeit für ihr Verhältnis zum Chor interessieren kann.

Vorstand nahm der Generalpräses des allgemeinen Cäcilienverbandes für die Länder der deutschen Sprache, P. Dr. Wilhelm *Lueger* aus Bonn, Stellung zu einigen Problemen der heutigen Kirchenmusik. Er legte in einer dreifachen Beweisführung dar, daß die Kirchenmusik als Kunst auch in der Kirche ihren Platz haben muß. Aus dem Wesen der Gottesverehrung ergibt sich, daß der Mensch Gott aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüte und mit all seinen Kräften loben und preisen soll. Dazu gehören auch die schöpferischen Kräfte der Musik. Ebenso ist die Kirchenmusik von der Gemeinschaft her erfordert. Denn je geistiger eine Gemeinschaft ist, desto geistiger muß auch ihre Ausdrucksform sein. So ist die Liturgie als Liebesgemeinschaft erst am vollkommensten, wenn sie die edelsten Kräfte einsetzt, die dichterischen und die musikalischen. Schließlich kann man auf Christus hinweisen, der selber auch Psalmen gesungen hat.

Der Referent widmete sich dann der «actuosa participatio», wobei er Wert darauf legte, daß dieser Ausdruck nicht mit «tätige Teilnahme» übersetzt wird, weil dabei die innere lebendige Teilnahme nicht zur Geltung kommt. Der innere Mitvollzug ist wichtiger als der äußere. Zum inneren Tätigsein gehört auch das Hören, das Ausrichten der Seele auf Gott.

In einem dritten Punkt beleuchtete der Generalpräses einen konkreten Aspekt: Polyphonie und Kirchenlied. Da die deutschsprachigen Länder auf das Chorwesen ausgerichtet sind, muß einer solchen Bewegung Rechnung getragen werden. Der Chor soll chormäßige Aufgaben erfüllen können. Bis jetzt geschah das hauptsächlich in den mehrstimmigen Ordinariumsgesängen. Heute soll und darf der Chor nicht da stehen bleiben, sondern muß Neues einstudieren. Die volkssprachliche Liturgie erfordert neue Texte und neue Tonschöpfungen. Dazu brauchen wir nicht den Manager, den Arrangeur, sondern den Komponisten. Es sollte Musik da sein, die zu unserer Zeit paßt und nicht kopiert ist. Daß Propriumstexte schon bestehenden alten Liedern unterlegt werden, muß abgelehnt werden. Wir bauen heute auch nicht mehr romanisch oder gotisch. So soll man auch bei Liedern und Psalmmelodien Neues schaffen.

In einem äußerst tief fundierten und von reicher Erfahrung zeugenden Referat äußerte sich an der sonntäglichen Versammlung Dr. Joh. Bapt. *Hilber* über die heutige Lage der Kirchenmusik [3]. Der verdiente Musikdirektor fürchtet, daß sich die Fronten so sehr versteifen, daß die seriöse Mitte bedroht ist. Wie oft trifft man doch Traditionalisten, die alles Neue ablehnen und auf der anderen Seite neuerungstüchtige Bilderstürmer, die alles Alte verwerfen.

Auch die Frage nach der liturgischen Sprache wurde gestreift. Es wäre unverantwortlich, so hörte man, wenn durch die totale Abschafung des Latein die alte Musik und vor allem der gregorianische Choral verschwinden würde. Das lateinische Hochamt ist eine in Jahrhunderten langsam und organisch gewachsene Hochform des feierlichen Gottesdienstes. Es sollte unbedingt erhalten bleiben, freilich nicht als einzige Gottesdienstform, sondern als eine von vielen. Gedankenlose Häufigkeit schadet auch hier. Wenn ein vollständig lateinisches Amt (mit Ausnahme der Lesungen und Fürbitten) von Zeit zu Zeit mit den muttersprachigen Gottesdiensten abwechselt, dann werden die Gläubigen umso lieber ein lateinisches Amt mitfeiern und es auch viel tiefer verstehen als früher.

Die feierlichen Gottesdienste

Höhepunkt der Generalversammlung bildeten die beiden Liturgiefeiern, die bewiesen, welche Bedeutung dem Chor auch heute noch zukommt, und wie Altes und Neues nebeneinander bestehen kann.

Das Requiem für die verstorbenen Verbandsmitglieder wurde als lateinisches Amt gefeiert, wobei mehrstimmige Sätze mit gregorianischem Choral abwechselten. Auch Orgelspiel und ein deutsches Lied wurden sinnvoll eingebaut.

Besonders lobend hervorheben möchten wir den sonntäglichen Festgottesdienst in der Pfarrkirche zu Romanshorn, der als feierliche Betsingmesse gestaltet wurde. Hier darf man wirklich von einer künstlerisch gestalteten *Missa lecta* sprechen. Der Chor sang mehrstimmig die Propriumsgesänge nach verschiedenen zeitgenössischen Komponisten, während das ganze Volk das Ordinarium sang, wobei auch eine Anzahl Gesänge aus dem kommenden schweizerischen Kirchengesangbuch verwendet wurden.

Diese Liturgiefeier war ein überaus eindrückliches Beispiel, daß auch eine Betsingmesse ebenso feierlich gestaltet werden kann wie ein lateinisches Amt, und daß auch in einer solchen Meßform der Kirchenchor eine hohe Aufgabe zu erfüllen hat. Es war nur schade, daß nicht all jene Geistlichen diesen Gottesdienst miterleben konnten, die an der Existenzberechtigung der Kirchenchöre zweifeln, ebenso wie es vorteilhaft gewesen wäre, wenn alle Kirchensänger und Chorleiter, die hartnäckig nur lateinische mehrstimmige Ordinariumsgesänge singen wollen, dieses praktische Beispiel hätten erfahren dürfen.

Es hat sich in Romanshorn wieder einmal mehr bestätigt, was ein vorbildliches Zusammenarbeiten zwischen der Ortsgeistlichkeit und dem Chor und ihrem Leiter vermag. So war diese sonntägliche Eucharistiefeier wirklich ein Erlebnis von besonderer Art. Es ist hervorzuheben, wie der Chor [4] sich nicht «produzieren» wollte, sondern mit der ganzen Pfarrgemeinde den Gottesdienst mitgestalten half. Gewiß hat nicht jeder Kirchenchor diese Möglichkeiten. Aber es sollte nun doch langsam jeder Chor einsehen, daß ein lateinisches Amt nicht das einzig mögliche ist. Und alle Chorleiter sollten das an dieser Tagung so oft zitierte

sowohl — als auch

beherzigen. Wieviele Zwiste zwischen Chören und Klerus könnten doch vermieden werden, wenn beide Parteien miteinander die gegebenen Gestaltungsformen besprechen würden. Solange ein Chor immer nur mehrstimmige lateinische Ordinariumsgesänge singt, muß es zu einem Konflikt kommen mit dem Pfarrer, der auch seiner Pfarrgemeinde die aktive Teilnahme ermöglichen möchte. Es müßte den Kirchensängern gezeigt werden, daß dem Chor auch in einer Betsingmesse eine Aufgabe, und zwar eine wichtige, zukommt. Leider ist die Praxis noch zu verbreitet, daß in einer Betsingmesse nur das Volk singt. Dabei hat auch in einer deutschen Singmesse der Vorsänger, der Chor, die Gemeinde und die Orgel je eine eigene Rolle, was der feierliche Gottesdienst in Romanshorn deutlich belegt hat.

Es ist dem Diözesan-Cäcilienverband zu danken, daß er auf diese Möglichkeit aufmerksam gemacht hat. Um in Zukunft den vermehrten Aufgaben besser gewachsen zu sein, wurde die Zahl der Mitglieder des engeren Vorstandes auf neun erhöht. Neu gewählt wurden die Herren Pfarrer Marcel *Boiteux*, Nußbaumen, Dir. Paul *Schaller*, Basel, und Seminarlehrer Leo *Steinmann*, Wettingen, während dem Sekretär des Verbandes, Jakob *Wälle*, Luzern, das Stimmrecht im Vorstand verliehen wurde. Die bisherigen Vorstandsmitglieder mit P. Hubert Sidler als Diözesanpräses wurden für weitere drei Jahre in ihrem Amte bestätigt.

Der Verband vermag natürlich nicht auf jeden einzelnen Chor direkt einzuwirken. Hier wäre die Aufgabe der Präsides, ihre Chöre mit Liebe und Überzeugung auf die neuen Wege zu führen und immer wieder mit den Worten der Liturgie-Konstitution zu betonen, daß

[3] Leider konnte J. B. *Hilber* krankheitshalber nicht selber erscheinen. Sein Vortrag wurde von Vizepräses Pfarrer Gerodetti verlesen.

[4] Der Kirchenchor Romanshorn unter der Leitung von Josef *Brühwiler* war verstärkt durch die Kirchenchöre von Amriswil, Arbon und Kreuzlingen.

auch «die Mitglieder der Kirchenchöre... einen wahrhaft liturgischen Dienst» (Art. 29) vollziehen. Dazu aber ist — wie J. B. Hilber im erwähnten Referat schrieb — viel Arbeit, Geduld und Gebet notwendig. Die Kirchenchöre sollten bereit sein, die Liturgie in *der* Gesinnung mitzugestalten, die der Landespräses, Dr. J. A. *Saladin* im Schlußwort der fruchtbaren Tagung von allen Kirchensängern erwartete: Treue zur Kirche, Aufgeschlossenheit dem Neuen gegenüber und Liebe zur wahren Kirchensängeraufgabe. *Walter von Arx*

Hochaltäre, kirchliche Kunstsachen und Umgestaltung bestehender Kirchen

An einer Pressekonferenz anläßlich der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte hat der Präsident der Eidg. Kommission für Denkmalpflege, Professor Dr. Alfred A. *Schmid,* darauf hingewiesen, daß dem Kunstgut der Innerschweiz Gefahr drohe. Die Kunstdenkmäler der Innerschweiz seien einst vom Bildersturm der Reformation verschont geblieben. Ernste Gefahr bedeute jetzt die zunehmende Verstädterung und die Auskämmung der Gebirgstäler durch Händler von Altertümern.

Dieser Ruf ist alarmierend, er dürfte allgemeine Bedeutung haben. Der größere Teil der Kunstschätze der Innerschweiz stammt aus der nachreformatorischen Zeit. Es gibt aber auch noch mancherorts Kunstschätze der Gotik und sogar des romanischen Stils. Hervorragende Kunstwerke besitzen die romanischen Landesteile, sowie Kantone mit alten Kloster- und Pfarrkirchen. Eine Inventarisation wurde zum Teil schon abgeschlossen in dem großangelegten, viele Bände umfassenden Werk «Die Kunstdenkmäler der Schweiz», herausgegeben von der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte [1]. Kunst ist nicht das Privileg einer einzelnen Stilperiode. Zu aller Zeit hat sich die Kirche der Förderung wahrer Kunst angenommen. «Gott erfaßt alles Seiende ohne zeitliche und örtliche Beschränkung, also auch die menschliche Kunst» (Erzbischof Conrad Gröber). Keine Kunst ist absolut und keine verliert ihren Wert, auch wenn sie von neuen Stilperioden abgelöst wird. Die tiefen, religiösen Ideen, welche die altchristliche Baukunst im Basilikastil hatte, indem man das Gotteshaus als königliches Haus auffaßte, oder die das Zeitalter des frühen und späten Mittelalters mit christlichen Gedanken befruchteten, behalten ihre Geltung. Wenn man einst das Chor mit dem Hochaltar um viele Stufen vom Schiff emporhob, wollte man dadurch bekunden, wie das Christentum mit seinem Opfer die Menschen zu Gott emporhebt. Spätere Kunstperioden bis zum modernen Stil haben wieder ihre eigenen Ideen. Man muß die Kunst verstehen aus den großen Geistesrichtungen ihrer Zeit. Es ist begreiflich, daß neue Zeiten neue Kunstrichtungen suchen. Kirchliche Kunst ist immer Dienerin Gottes. Liturgie und kirchliche Kunst stehen in einem inneren Zusammenhang. Nicht jede war im gleichen Maße der Liturgie angepaßt, aber doch ihrer würdig. Man greift jetzt gerne auf das Urchristentum zurück. Aber, man kann nicht einfach das Rad zurückdrehen bis auf die urchristliche Zeit und diese als Norm angeben, sonst müßte man logisch auch die Geistesrichtung, die strenge Bußdisziplin, die äußere Gottesdienstfeier von damals wieder einführen. Das wäre weder möglich noch empfehlenswert, denn es gibt sowohl in der Wortverkündigung eine Entwicklung, wie es auch im liturgisch-aszetischen Leben eine zeitangepaßte Entfaltung gibt. Der Grundriß einer frühchristlichen Basilika könnnte heute kaum als Vorbild wieder genommen werden. Das drei- und fünfschiffige Langhaus der Basilika mit einem großen Atrium, einem Peristil für Prozessionen, einem Querschiff, das zwischen der Apsis eingefügt wurde, um die Kreuzform zu betonen, würde kaum mehr entsprechen. Dennoch war die Basilika jahrhundertelang Vorbild. Es blühte das christliche Leben. In ähnlicher Weise haben auch die Altäre ihre liturgische und bauliche Entwicklung. Immer waren sie der Ausdruck des Glaubensbekenntnisses, gleichsam ein *Opus operantis* der Gläubigen. Das *Opus operatum,* das Meßopfer, ist unabhängig von den Menschen, der Form des Altares, der Sprache der Liturgie, der Art des Gesanges und der Gebetsweise des Volkes. Es macht mitunter den Eindruck, daß man das *Opus operatum,* das Meßopfer, als göttliches Werk, zu wenig und das *Opus operantis* zu stark betont.

Die Konstitution und Instruktion des Konzils über die heilige Liturgie wollen eine Instauratio sein aber auch zugleich die Kontinuität bewahren. Sie haben auch neue Bestimmungen erlassen über den Bau neuer Kirchen und Altäre. Es wurde die Weisung gegeben, den Hauptaltar so zu erstellen, daß man ihn umschreiten und auch gegen das Volk hin zelebrieren kann. Aber weder das Konzil noch die bischöflichen Ordinariate haben befohlen, bestehende Altäre zu entfernen, umzubauen, oder dem gottesdienstlichen Gebrauch zu entziehen, im Gegenteil, sie haben Weisung gegeben, die Liturgie an die Eigenart und Überlieferung der Völker anzupassen. Die Konstitution des Konzils zeichnet sich durch bewundernswerte Klugheit aus. Nun hat man mancherorts — in Gegenden mit ehrwürdiger Überlieferung — den Hochaltar außer Gebrauch gesetzt und durch einen einfachen Tisch aus Holz mit einem Portatile für die Feier des heiligen Opfers ersetzt. Die schweizerischen Bischöfe haben in Übereinstimmung mit den Orinarien des deutschen Sprachraums zur Umgestaltung bestehender Kirchen Stellung bezogen. Sie haben darauf hingewiesen, daß bei Kirchenneubauten Anlagen erstellt werden, die besonders liturgiebezogen sein sollen und von den bisherigen Stilarten abweichen. Nun aber besitzen weitaus die meisten Pfarreien unseres Bistums schon längst Kirchen. Es ist nicht damit zu rechnen, daß sie abgerissen und durch Neubauten ersetzt werden. Das bischöfliche Ordinariat Chur, dem die Urschweiz zugeteilt ist, schrieb:

«Diese Entwicklung darf uns aber nicht dazu verleiten, an bestehenden sakralen Bauten mit der Begründung einer wesensgerechteren Feier der heiligen Handlung Eingriffe vorzunehmen, die die Architektur und künstlerische Ausstattung des Raumes stören oder gar zerstören. Wo der Raum nicht ohne Störung seiner Einheit und Harmonie an die Handlung angepaßt werden kann, hat sich die Handlung dem Raum anzupassen. Es wäre falsch, aus der Instructio eine Tendenz herauslesen zu wollen, alte Kirchen und Kapellen — in unseren katholischen Stammlanden bilden sie weitaus die Mehrzahl — so abzuändern, daß die großartige harmonische Einheit und Wirkung, welche die vielen von ihnen auszeichnet, verloren ginge. Die sorgfältige Wahrung der kirchlichen Kunstdenkmäler wird übrigens von der liturgischen Konstitution selber mit aller Eindeutigkeit gefordert. Sie sagt in Art. 123, daß das Kunstgut mit aller Sorgfalt zu hüten ist. In Art. 126 mahnt sie die Ordinarien, sorgfältig darüber zu wachen, daß liturgische Geräte und Gewänder sowie kirchliche Kunstwerke jeglicher Art nicht veräußert werden oder verkommen [2].

Wenn nicht das ausdrückliche kirchenrechtliche Verbot bestünde, ohne Zustimmung des Bischöflichen Ordinariates Kirchengüter zu veräußern (CIC Can. 1281), wäre die Gefahr vorhanden, daß wertvolles Kunstgut infolge Nicht-

[1] Verlag Birkhäuser, Basel
[2] Folia Officiosa, Chur, Nr. 2/1965.

gebrauch verkauft würde, zumal in neuen modernen Kirchen kein Platz mehr für sie da ist. Die schweizerische Bischofskonferenz hat es den Pfarrern und Kirchenrektoren freigestellt, eine im gegebenen Raum tragbare Lösung für die Feier der heiligen Messe zum Volke hin zu finden. Der Begriff «tragbare Lösung» kann jedoch verschieden interpretiert weren, je nach der subjektiven Auffassung.

Man hat im Ausland ähnliche Erfahrungen gemacht. «Wo ein freistehender Altar für die Zelebration versus populum aufgestellt werden kann, werde Sorge getragen, daß der Tisch in Material und Form für die Feier der heiligen Geheimnisse würdig ist[3]. Weiter heißt es darin, daß die österreichischen Bischöfe diese Feier «an hiefür besonders geeigneten Tagen» befürworten. Daraus geht hervor, daß die Zelebration *versus populum* nicht die Regel sein soll und daß der Hochaltar keineswegs außer Gebrauch zu setzen ist. Die Zeitschrift sagt weiter:

«Ein wertvoller Hinweis, daß das Neue nicht gleich allgemeine Übung sein muß und nicht der Gefahr unterliegen soll, zu rasch alltäglich zu werden. Die Ehrfurcht vor dem bestehenden, hochfeierlich konsekrierten Hochaltar, der dem Titel der Kirche geweiht und Sinnbild Christi ist, und die Ehrfurcht vor dem Sakrament dürfen jedenfalls weder objektiv noch subjektiv im Empfinden der Gläubigen verletzt werden. Ein primitives Holzgestell als Altar *versus populum* ist des heiligen Geheimnisses unwürdig» (S. 8). Unkonsekrierte Notaltäre werden nur geduldet.

Der Altar versinnbildlicht Christus, der zum Grund- und Eckstein der Kirche geworden ist (Apg 4,11). Je mehr die Baukunst und die Liturgie sich entfalteten, desto reicher schmückten einst die Christen ihre Gotteshäuser, durch die Christus und die Heiligen geehrt und Wahrheiten des Glaubens sinnenfällig dargestellt wurden. Für Kirchen und Altäre wurden immer Stifter und Gönner gesucht. Sie haben daher dem Stiftungszweck entsprechend ein Anrecht, daß ihre Stiftungen erhalten bleiben. Es beelendet den Besucher von Museen, wenn er kostbare Altäre, Bilder, Tabernakel, Kelche und Monstranzen sieht, die ihrem heiligen Zweck entzogen sind. Die erneuerte Liturgie will nicht Unterbruch sondern Zusammenhang mit den früheren christlichen Jahrhunderten sein, denn die Kirche war immer der fortlebende Christus auf Erden. *H. T.*

[3] Heiliger Dienst. Nr. 1/1965, Liturgisches Institut Salzburg.

Heilige Priesterweihen

Am vergangenen Sonntag, dem 20. Juni 1965, hat der Walliser Landesbischof, Mgr. Nestor Adam, in der Kathedrale zu Sitten 11 Diakone seines Bistums und drei Benediktiner aus dem Kloster Le Bouveret zu Priestern geweiht. Wie der «Walliser Bote» meldet, befinden sich unter den Neupriestern folgende Oberwalliser: Raphael *Amakker* (Sitten), Max *Steiner* (Ried-Brig), Jean-Louis *Stoffel* (Visp) und Otto *Walker* (Bitsch). Unter den Neugeweihten aus dem Unterwallis ist auch ein Sohn von Bundesrat Bonvin, Jean-Marc *Bonvin*.

Ende Juni kann Bischof Franziskus Charrière zwölf Diakonen des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg die Priesterweihe spenden. Die Pfarrei und das Datum der feierlichen Primiz sind den Namen der Neupriester in Klammern beigefügt. Zehn von ihnen werden Sonntag, den 27. Juni, um 16 Uhr, in Lausanne (Beaulieu) geweiht: Jacques *Banderet* (Vuissens FR, 4. Juli); Claude *Ducarroz* (Montbrelloz FR, 11. Juli); Pierre *Farine* (Montreux, 4. Juli); Claude *Guenot* (Rolle VD, 4. Juli); Jean-Marc *Kroug* (Genf, Sainte-Claire, 4. Juli); Jean-Marie *Morel* (Lentigny FR, 4. Juli); Jean-Claude *Murith* (Gruyères FR, 4. Juli); Claude *Paggy* (Lausanne, Saint-Rédempteur, 4. Juli); Robert *Pillonel* (Nyon VD, 11. Juli) und Paul-Robert *Wildermuth* (Lausanne, Saint-Nicolas de Flue, 4. Juli). — Montag, den 28. Juni, um 18.30 Uhr, werden in Le Locle (NE) geweiht: Pascal *Mercier* (Le Locle, 6. Juli) und Roger *Noirjean* (Le Locle, 4. Juli). *A. Rr.*

Der Bischof von Basel, Mgr. Franziskus von Streng, wird heuer in der Pfarrkirche zu Sirnach (27. Juni) und am 29. Juni in der Kathedrale zu Solothurn 20 Diakone seines Bistums zu Priestern weihen. (Siehe deren Namen und Primizorte in SKZ Nr. 22/1965, S. 272). Außerdem wird er sechs Neupriester der schweizerischen Kapuzinerprovinz weihen, nämlich am 27. Juni in der Pfarrkirche zu Sirnach P. Egon *Keller* (Eschlikon, 11. Juli) und am 4. Juli in der Kapuzinerkirche in Solothurn P. Wilhelm *Germann* (Bischofszell, 11. Juli); P. Haimo *Schirmer* (Goldingen, 11. Juli); P. Nikodem *Röösli* (Schüpfheim, 11. Juli); P. Gandolf *Wild* (Teufen, 11. Juli) und P. Sighard *Studhalter* (St. Gallen, St. Otmar, 11. Juli).

(Allen Neupriestern wünschen wir Gottes reichsten Segen für ihr kommendes Wirken im Weinberge des Herrn. Red.)

Der Kindergottesdienst — in neuer Gestalt

(Schluß)

Vom Opfergang der Kleinen

Haben wir es schon erlebt, wie der kleine Bruno mit seinen fünf Frühlingen der Mutter einen Blumenstrauß überreicht? Vielleicht gilt das Wort des Herrn: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...» (Mt 18,3) nirgends so strahlend wie von der schenkenden Kinderliebe. Sie reduziert nicht. Und marktet und schachtelt nicht. Sie beschämt uns Große, wenn sie von großzügigen Eltern richtig geführt ist. Darum hat der Opfergang seinen Platz im Kindergottesdienst. Ob es Pausenbrote zur Opferbereitung sind oder die Zwanziger für Glacé und Micky-Mouse-Heftchen — es ist ein blutendes, konsequentes und fröhliches Opfer! Das Wort vom «Öpferchen-bringen» ist darum respektlos und kindisch. In meiner Pfarrei spendeten die Kinder fast ein Drittel des Fastenopfers. Vielleicht aber könnten wir vom Zweifränkler des Herrn Direktors mit dem Cadillac vom «Öpferchen-bringen» reden!

Die einfachste Art des Opferganges im Kindergottesdienst geschieht wohl so: Das Kind legt beim Eingang sein Geld in das hübsche Körbchen. Es soll seinen Zwanziger doch nicht während des ganzen Wortgottesdienstes in der heißen Hand bergen müssen! Die katholische Musik der scheppernden Opferbüchsen fällt aus. Zur Bereitung der Gaben tragen die Ministranten das Geldopfer mit Brot und Wein zum Altar, während der Priester am Altar wartet. Das Geldkörbchen kann nach der Bereitung auf den Seitentisch gestellt werden, damit der Altar nicht in «üblen Geruch» kommt, wie man einst die andersbezweckten und übrigen Gaben auf die Seite legte. Wenn ein Opfer einem hohen Zweck dienen soll, muß es das Opfer der Kinder sein. Sie würden es nicht verstehen, wenn wir es für Matrizen und Briefbefeuchter gebräuchten.

An Werktagen bringen die Kinder ihre Pausenbrote des Kindergartens oder der Schule, die nachher wahllos als eine Art «Agape» wieder verteilt wer-

den. Ein kleines Gleichnis, wie am Tisch des Herrn alle Klassenunterschiede und Brotaufstriche nicht gelten. In Ferienlagern stiften die Kinder aus ihren Päcklein, und der Priester läßt die Gaben nachher an die kleinen Bergkinder des Feriendorfes verteilen. In einem Sommerlager für Fünf- bis Zehnjährige hatten wir einen Inderpater zu Gast. Glückstrahlend brachten sie ihm ihre liebsten Dinge für ihre kleinen Geschwister in Indien zum Altar. — Wenn die Kinder kommunizieren dürfen — und das wäre das Selbstverständlichste der Welt —, sollen sie in kleinern Gemeinschaften die Hostien hinbringen dürfen. Am Erstkommuniontag legen sie auch das Brot für Ihre Eltern ein.

Manchmal aber ist es ein mehr «geistiges» Opfer! Das schwere Gehorchen. Der Verzicht auf eine Fernseh-Sendung. Das Tragen des Werktagsröckleins. Die Überwindung des Trotzkopfes. Das Gebet für ein Sorgenkind der Pfarrei. Das Spiel mit dem märzensprossigen Bethli. Dabei hat es keinen Sinn, bei kleinen, ungeschickten Buchstabenhelden die Opfer aufschreiben zu lassen. Und noch weniger, «Brieflein ans Jesuskind» zu senden. Die unbeholfenen und entzückenden Votivtafeln früherer Jahrhunderte könnten uns einen Tip geben: Das Kind zeichnet seine Gabe! Das Schuheputzen, das Abtrocknen — diese «schampare Maitliarbet» — der Stuhl und der Bohrer des Zahnarztes! Und schreibt dann seinen Namen als Besiegelung hin. Es sollte kein Vorsatz für die nächste Woche sein, sondern eine vollbrachte, fertige Gabe. —

Wie viele Möglichkeiten haben wir doch, den Sinn für das Fasten und die Nächstenliebe zu wecken!

Es soll den Kindern zum Bewußtsein kommen, daß «das Opfer des Lobes und Dankes aus ihrer Mitte heraus anheben dürfe» (Anton Arens). Zur Freude dieses Opferbringens paart sich — wie das Muttertagsgedicht zum Blumenstrauß — das singende und klingende Schreiten. «In der Einfalt meines Herzens habe ich alles freudig dargebracht» (1. Chron 29,17).

Wie zur Priesterweihe — oder Ordensprofeß — trägt das Kind, besonders das ältere, an seltenen Tagen, vielleicht zur Lichtmeß, zur Weihnacht, zur Ministrantenaufnahme und an Geburts- und Tauftagsfeiern im Ferienlager und im Kinderheim, die brennende Kerze zum Altar, als Ausdruck der Selbsthingabe und der leuchtenden, brennenden Liebe. Die Kleinern zeichnen ein Selbstportrait, weil die Kerzen zu sehr zum Spielen reizen. Und — ähnlich, wie es bei der Konzelebration geschieht, dürfte das Kind bei der Gabenbereitung die Hand ausbreiten, wenn es in Gemeinschaft in der Nähe des Altares steht. —

Das Hochgebet und Heilig ist für Kindergottesdienste bereits in deutsch vorgesehen. In festlicher Sprache klingen Dank und Jubel der Herzen auf — abwechslungsvoll und von unverständlicher Dogmatik befreit. Als Circumstantes halten die Kinder zur Präfation die Hände in Orante-Stellung.

Kanon und Wandlungsstille

tragen die Weihe und Würde des letzten Abendmahles. Ob sie auch im Kindergottesdienst erreichbar ist? Diese äußere Würde bei soviel Plappermäulchen und Zappelbeinen! Hier darf der Kommentator und Vorbeter durch sein stilles, sparsames Sprechen die Kinder ins Mysterium dieser Stunde führen, sätzchenweise, mit Gebetspausen und scheuer Zurückhaltung. Das «Te igitur» weitet den Blick des Kindes für die Weltkirche und für seine fernen Geschwister in Alaska und im afrikanischen Busch, die mit ihm die Gaben zum gemeinsamen Vater tragen. — Viele Jahrhunderte pflegten die Diptychen, im Abendland nannte man dabei besonders die Lebenden. Was bei Erwachsenen manchmal zweischneidig und dorfklatschmäßig wirken könnte — unter Kindern dürften wir die Namen kranker Gespänchen, lieber Wohltäter und namenlos die Eltern und Paten nennen. — Behutsam bereiten wir auf die Wandlungsopferung hin. Jetzt verstummen alle lauten Worte. Wenn doch nur der Priester zur Elevatio die heiligen Gestalten nach allen Seiten zeigen dürfte. Der Sinn dieser stillen Gebärde würde so viel klarer. Das Opferungsgebet «Unde et memores» soll nun in gewählter Sprache eindeutig dem großen Geschenk an den Vater gewidmet sein. Zum Erheben der Opfergaben — «per Ipsum» können die kleinen Circumstantes als Zeichen des Anbietens und Darbringens ihre Hände, nach oben geöffnet, ausstrecken und damit sagen, daß sie die emporgehobenen, heiligen Gaben gleichsam selber ergreifen, um sie darzubringen.

Unser Tischgebet, das Vaterunser, sollte sehr langsam und mit Pausen gesprochen werden. Und wenn die Kinder beten: wie auch wir vergeben unsern Schuldigern — dürfen sie einander die Hände reichen und so bis nach dem Friedensgebet verharren. Der Brauch, beim Friedensgruß nach rechts und links die Hände der Nachbarn zu ergreifen, ist in der koptischen Liturgie und in einem Ritus der byzantinischen Kirche noch heute üblich.

Zum Opfermahl schreiten wir singend im Wechselgesang, und zum Schlußgebet halten wir wieder die Hände in Orante-Stellung. Und dann wirbelt die kleine Schar beglückt vom Altare weg in den Tag hinaus.

Stufenweise Einführung in die Opferfeier

Das Kind setzt die Eindrücke mosaikartig zusammen, wie ein Klebebild. Es kann, wie Josef Goldbrunner sagt, «nur punktuell realisieren». Sollten wir darum nicht zum Beginn oder in der Kinderpredigt ein Motto zur Meßfeier wie einen Spielball dem Kinde zuwerfen? — Freude oder Buße, die Liebe zum Kameraden oder die Sorge um die Mission, die Priesterberufe oder die Ordensschwestern, der erwachende Frühling und der Dank an den Vater. — Und das Kind fängt den Ball geschickt auf! — Trotzdem sollten die Kinder «die Meßfeier als Ganzes kennenlernen, als eine große Einheit» (Gertrud Frencks). Wir dürfen «den Kern freilegen, ohne die Haut zu verletzen» (Rochus Spiecker). Das heißt: von der gesunden «Haut» des äußern, spielerischen Erlebens dürfen sie immer tiefer zum Kern kommen. Vom Geburtstagstisch und vom Brot aus der Hand des Vaters zum Tisch und zum Himmelsbrot des großen Vaters, vom Dank-sagen daheim zur Eucharistie. Maria Montessori und Hélène Lubienska de Lenval haben schon vor Jahrzehnten die Kinder in solcher Weise stufenartig in die Meßfeier eingeführt.

Aber auch der Kern dürfte nicht verletzt werden! Sogar Josef Minichthaler, der sich mit Liebe und Einsatz schon vor vierzig Jahren um die Kindermesse gemüht hat, ist nicht ganz frei von der religiösen «Schleckstengel-Mystik». Er erklärt dem Kind die Gegenwart des Herrn mit dem Hervorgucken des Christkinds: «Schon beim ersten Zeigen des goldenen Tabernakelhäuschens sagen wir den Kindern: da wohnt das liebe Christkind drin ...» Wir dürfen das große Vermächtnis des verklärten Herrn nicht dogmatisch unrichtig verniedlichen, daß wir es später zurechtbiegen müssen! Sonst gerät es in eine Linie mit dem Rotkäppchen und Osterhasen, daraus man eines Tages zur Wirklichkeit erwacht. Gewiß, das Christkind soll um die Weihnachtszeit seinen herben, lieben Platz im Kinderherzen gewinnen. Aber die Eucharistie schenkt uns den verklärten, sieghaften Herrn!

Es müßte einmal ein Wort gesagt werden über das stufenweise Erschließen und praktische «Erobern» der Opferfeier von Jahr zu Jahr — ohne Kern und Haut zu verletzen.

Dürfen wir das Wort von Jean Paul abwandeln, der sagt: die vier ersten Lebensjahre sind wichtiger als vier Universitätsjahre? Sind nicht die vier ersten Jahre der Gottesdiensterfahrung für die Freude und Wärme des Christenlebens wichtiger als vier Jahre im Dom-

kapitel? Ja, diese fröhlichen, hungrigen und nach Erlebnissen durstigen Jahre! Es müßte etwas vom Glanz und der Ruhe und der plaudernden Lebendigkeit über jeder Meßfeier mit Kindern liegen, wie einst — als der Herr die Kinder eines abendlichen Städtchens aufnahm: «Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht . . . !» (Mt 19, 14).

Alois von Euw

Am Grabe von alt Nationalrat Josef Scherrer

Die meisten Verstorbenen, deren dieses Organ gedenkt, waren Priester unserer Heimat. Wenn wir an dieser Stelle heute eines Laienapostels gedenken, dann tun wir es deswegen, weil seine Größe gerade in der Beziehung zum Priestertum der Kirche aufleuchtet. Es ist alt Nationalrat Dr. rer. pol. h. c. Josef Scherrer, der in St. Gallen am Abend des vergangenen Fronleichnamsfestes aus diesem Leben abberufen wurde. Über die politische Tätigkeit des Verstorbenen haben die Zeitungen aller Parteien berichtet. Zufolge seiner Stellung im kantonalen und eidgenössischen Parlament war der Heimgegangene weitherum bekannt und geachtet. Auch soll seine immense Tätigkeit in der christlichen Gewerkschaftsbewegung nicht weiter gewürdigt werden, deren Präsident er jahrelang war, bis er die internationale Vereinigung gründete. Die nachfolgenden Zeilen möchten in schlichten Worten einen dreifachen Dankesgruß übermitteln, der uns Lebenden zur Mahnung werden kann.

Nationalrat Josef Scherrer nahm sich nie «hoch». Dem christlichen, arbeitenden Volke verbunden, schlug sein Herz in nimmermüdem Eifer für die Sache des Volkes. Schon damals, als sein bester Freund, Kan. J. B. Jung, auf dem Friedhof von St. Fiden zur geweihten Erde bestattet wurde, galten die Tränen dem jungen, tüchtigen Mann, der sich in liebender Sorge den vielen Arbeitern und Arbeiterinnen zuwandte, die sich vertrauensvoll seiner Führung in der christlichen Arbeiter- und Volksbewegung angeschlossen hatten. Mit bescheidensten Mitteln wurde der mühevolle Anfang gesetzt für diese Bewegung. Bis in die stillen Nächte hinein — und das jahrelang — gab der Herr Nationalrat seine Sprechstunden, um Helfer, Tröster und Führer zu sein. In dieser Hingabe hat er seine besten Kräfte geopfert und sich nicht geschont. Die Tränen am Grabe dieses großen Volksfreundes sind das Zeugnis einer dankbaren Liebe..

Ein zweiter Dank kommt vom *Landvolk*. Jeder Einseitigkeit abhold, sah der einsichtige und umsichtige, christliche Politiker die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der gläubigen Bauern, um echte, christliche Tradition zu schützen, gesundes Brauchtum zu pflegen und notwendigen und geforderten Fortschritt zu ermöglichen. Die geistige Schulung der Bauernjugend sollte durch die Gründung der Monatszeitung «Der katholische Schweizerbauer» ermöglicht werden. In den bitteren Krisenjahren und in der geistigen Auseinandersetzung mit dem materialistischen Zeitgeist sollte die echte Gesinnung der religiösen Wahrheit Schutz und Quell des Volkes sein. Seiner engeren und weiteren Heimat in Treue verpflichtet, ging Nationalrat Scherrer im Land herum, von Dorf zu Dorf, von Pfarrei zu Pfarrei, um aufzumuntern, aufzuklären, zu vermitteln und zu versöhnen. Er wußte, daß das arbeitende Werkvolk der Heimat nur in engem Kontakt mit dem bodenverbundenen Bauerntum zur Volksgemeinschaft verwachsen kann, denn immer und je sind wir aufeinander angewiesen. In dieser christlichen Überzeugung war der Verstorbene, im Verein mit weitsichtigen Männern und Freunden, der Hauptträger der christlichen Bauernbewegung. Das gesunde Volkstum, das christliche Brauchtum, die zeitgebundene Entwicklung in Gerechtigkeit und Frieden, das waren die hohen Motive seines unermüdlichen und erfolgreichen Einsatzes. Dafür dankt ihm das Landvolk der ganzen Heimat.

In der Beziehung zu den Priestern der Kirche erlebte der Verstorbene wohl die schwersten Prüfungen, oft auch bittere Enttäuschungen. Aber seine tiefe, christliche Grundhaltung machte ihn zum Träger eines Apostolates, das auf der Grundlage der Gerechtigkeit gründete und der Wahrheit verpflichtet war. In ungezählten Konferenzen, Besprechungen, Arbeitsrunden und Sitzungen, in unermüdlichem Willen, den Faden nicht abzureißen, die guten Kräfte zu wecken und zu fördern, war der Verstorbene der Wandersmann und der Apostel, der auch die Pfarrhäuser aufsuchte, um Verständnis zu wecken, Vorschläge zu machen, Dienste zu leisten, Wunden zu heilen, Frieden zu stiften. Im echten, häuslichen Dialog, getragen vom Geheimnis der Friedfertigkeit und Geduld, suchte der Laie oft den Priester auf, um Brücken zu bauen, um Schutzwälle aufzutürmen, um Kurzsichtigkeit zu brechen und Weitsicht zu fördern. Dankbar sei erinnert an die Freundschaft des Heimgegangenen mit den Bischöfen von St. Gallen: Aloisius Scheiwiller und Josephus Meile. Eine edle Seele eröffnete sich dem Priester, ein brennendes Herz sprach von der Sorge des Volkes.

Nationalrat Scherrer harrte auf seinem Posten aus, bis die Stunde des Abschieds schlug. Nach langen Monaten des bitteren Leidens und christlichen Harrens ist er nun im 74. Altersjahr heimgegangen. Ehren und Titel, Namen und Ämter werden still ins Grab gelegt. Aber das Bild dieses katholischen Laienapostels wird noch lange in den Herzen weiterleuchten. Sein Andenken bleibt in Ehren.

Josef Schönenberger

CURSUM CONSUMMAVIT

Pfarrer Isidor von Arx, Breitenbach

Am Nachmittag des strahlenden Passionssonntags, des 4. April 1965, verbreitete sich in Breitenbach die überraschende Nachricht, daß der Ortspfarrer Isidor von Arx während des Segelfluges von einem Herzschlag befallen wurde und tot abstürzte. Tannen milderten den heftigen Aufprall und verhinderten, daß aus dem einen Unglück ein zweites wurde. Unter erhebender Anteilnahme der ganzen Bevölkerung wurde der verstorbene Seelsorger in seiner Pfarrkirche aufgebahrt, und die Gebete aller begleiteten ihn auf seinem einsamen Weg vor Gottes Angesicht.

Isidor von Arx wurde am 6. April 1918 im heimeligen Gäuerdorf Egerkingen geboren. Sein Vater war in erster Ehe mit Rosalia Fischer verheiratet gewesen, die ihm sieben Kinder schenkte. Nach dem allzu frühen Tod dieser guten Gattin und Mutter verheiratete sich Isidors Vater zum zweiten Male, und Sophie Baumann wurde ihm auch wieder eine treue Helferin bei seiner schweren Arbeit in Hof und Feld. Dieser zweiten Ehe entsprossen acht weitere Kinder, deren ältestes Isidor war. In der kinderreichen Bauernfamilie herrschte ein guter Geist, denn den vielen wurde schon sehr früh beigebracht, daß selbst das Kleinste mit allen zu teilen sei. Ohne große Mühe absolvierte Isidor die Primarschule in Egerkingen und die Neuendörfer Bezirksschule. Da er sich zum Missionar berufen fühlte, ging er an die Gymnasien von Werthenstein und Nuolen, wechselte aber, da er sich zum Weltpriesteramt entschlossen hatte, an das Benediktinerkollegium nach Sarnen über, wo er im Sommer 1939 die eidgenössische Maturität mit Erfolg bestand. Sicher gaben die Mönche von Muri-Gries Isidor jenen ausgeprägten Sinn für Liturgie und Choralgesang mit, der sein ganzes priesterliches Wirken gekennzeichnet hat. Auf dem Weg ins Priestertum ist ihm sein Stiefbruder Albert vorausgegangen, der heute schon seit längerer Zeit segensreich in Niederbuchsiten wirkt. Isidor betrat im Herbst 1939 das Priesterseminar Luzern und widmete sich mit Eifer dem Studium der Philosophie und Theologie. In den Jahren 1941 und 1942 aber verlor er seine Eltern, schmerzliche Stationen auf dem Weg ins Heiligtum. Nachdem er am 29. Juni 1945 vom Bischof von Basel und Lugano, Mgr. Franziskus von Streng, zum Priester geweiht worden war, feierte er am 15. Juli sein erstes heiliges Meßopfer in seiner Heimatpfarrei in Egerkingen. Als erste Wirkstätte wies ihm der bischöfliche Oberhirte das Vikariat von Allschwil zu. Zwei Jahre später kam Vikar von Arx in gleicher Eigenschaft an die Gut-Hirt-Pfarrei von Zug, und wieder zwei Jahre später sehen wir ihn als Vikar an der Maihofkirche in Luzern. Trotz vielseitiger und starker Inanspruchnahme durch die Seelsorge fand er noch Zeit, sich an der Abteilung für katholische Kirchenmusik des Konservatoriums Luzern weiterzubilden und seine Studien mit dem Diplom als Chordirigent und Organist zu krönen. Was dieser Erfolg für Vikar Isidor von Arx bedeutete, wissen alle, die um seine reichen musikalischen Talente wußten, die er wohl von seinem Vater geerbt hatte, der in Egerkingen Organist war. Er gründete in Luzern auch einen Kinderchor, mit dem er sogar einmal am Radio Beromünster auftreten konnte. Sieben Jahre blieb er in Luzern, bis er 1956 als Kaplan nach Großdietwil berufen wurde, wo er dem kränklichen Pfarrer tatkräftig zur Seite stand. Am 15. Dezember 1957 wurde Isidor von Arx in Breitenbach als Pfarrer installiert, wo er das großzügige Gemeinschaftswerk eines weitsichtigen Kirchenneubaus erleben durfte. Dieses Werk aber sah er nicht mehr vollendet, und er mußte die Wahrheit des Pauluswortes erfahren: «Einer pflanzt, ein anderer hat begossen, aber das Wachstum gab Gott» (1 Kor 3, 6).

Titus Kupper

Religionsfreiheit in kolumbanischer Sicht

«Was wird Religionsfreiheit für Kolumbien bedeuten?» Dies ist eine Frage, die ganz verschieden beantwortet wird. Jüngere Kolumbaner glauben, einen stärkeren, lebensfähigeren Katholizismus. Ältere meinen, die Religionsfreiheit würde zu einem ungeheuren Indifferentismus, zum Verlust des Glaubens führen.

Der Sprecher der ersten Gruppe erklärte, daß vor dem ökumenischen Konzil die Religionsfreiheit von einem Großteil der Bevölkerung nicht nur ignoriert, sondern systematisch mit lateinischer Leidenschaft angegriffen wurde. Daß sie heute weder ignoriert noch angegriffen wird, ist eine der offensichtlichsten Auswirkungen des Konzils in Kolumbien. Als Papst Paul VI. sich entschloß, die Stimmabgabe über dieses wichtige Dokument zu verschieben, glaubten viele ältere Leute, dies sei geschehen, um katholischen Ländern eine Gelegenheit zu geben, sich auf eine Lösung der unausweichlichen Probleme, die die Religionsfreiheit schaffen würde, vorzubereiten.

Um zu verstehen, was unter diesen «Problemen» gemeint ist, ist es notwendig, die kolumbanische Auffassung von «katholischem» Land und «Religionsfreiheit» zu kennen.

Ein katholisches Land ist etwas mehr als bloß ein Land, in dem die große Mehrheit dem katholischen Glauben angehört. Es ist ein Land, das so stark in religiösen Traditionen verwurzelt ist, daß diese Traditionen zu einem integrierten Bestandteil der kolumbanischen Lebensweise geworden sind. Die Begehung der Karwoche ist ein gutes Beispiel für diese Tatsache. Von Mittwoch bis Samstag arbeitet niemand. Radio und Fernsehen bringen nur klassische Musik und präsentieren religiöse Sendungen. Die Priester hören die Beichte während des ganzen Tages und weit in die Nacht hinein. Prozessionen werden in allen Teilen der Stadt veranstaltet. Von den Kirchen werden mit Lautsprechern religiöse Programme über Plätze und Häuserreihen ausgestrahlt.

Was aber bedeutet «Religionsfreiheit» für die Kolumbaner? Viele glauben, daß Nichtkatholiken ihre Religion nicht praktizieren können. Das stimmt allerdings nicht. Die Verfassung Kolumbiens sagt ausdrücklich, daß niemand wegen seiner religiösen Meinung belästigt werden darf, noch darf jemandem von den Autoritäten ein bestimmtes Glaubensbekenntnis aufgezwungen werden. Auch darf niemand dazu gezwungen werden, Gepflogenheiten zu beobachten, die seinem Gewissen zuwiderlaufen. Jedes Bekenntnis, das der christlichen Ethik und den christlichen Gesetzen nicht widerspricht, ist erlaubt. Das ist die Religionsfreiheit, die die Kolumbaner akzeptieren.

Welche Religionsfreiheit verwerfen nun aber die Kolumbaner? Genau jene, die nun das zweite Vatikanische Konzil beabsichtigt anzunehmen. Die Kirche anerkennt, genau wie die kolumbanische Verfassung, das Recht eines jeden einzelnen, sich zur Religion seiner Wahl zu bekennen. Die Kirche diskutiert nun das Recht der andern, ihre Religion zu propagieren. Die kolumbanische Regierung hat aber bisher dieses Recht den nichtchristlichen Bekenntnissen nicht zugestanden. Diese neue Haltung der Kirche verlangt nun entweder einen Wechsel dieser Praxis oder dann wird sie etliche Schwierigkeiten mit sich bringen. Vor nicht langer Zeit hat das Verbot des Proselytismus zu Diskussionen Anlaß gegeben, und in diesem Zusammenhang wurde von Verfolgung gesprochen. Die Gesetze erlauben zwar jede Art von Gottesverehrung, sie erlauben aber den Proselytismus nicht. Agressive und unkluge Manifestationen verschiedener Sekten führten in diesem Zusammenhang zu übertriebenen Reaktionen. Die Regierung, die der Meinung war, solche Aktivitäten würden der öffentlichen Ordnung zuwiderlaufen, schritt ein, um den Frieden wieder herzustellen. Dabei konnte sie sich auf die Verfassung stützen, die besagt: «Alle Handlungen, die der christlichen Ethik zuwiderlaufen oder die öffentliche Ordnung gefährden, und die unternommen werden in Umständen oder unter dem Vorwand, der religiösen Betätigung zu dienen, sind dem Zivilrecht unterworfen.» Dies ist die legale Erklärung dessen, was als «Verfolgung in Kolumbien» bezeichnet wurde. Unglücklicherweise fiel diese «Verfolgung» zusammen mit dem Ausbruch des nie erklärten Krieges zwischen beiden politischen Parteien in Kolumbien. Viele Frevel und Greueltaten, die rein politischer Natur sind, wurden so der intoleranten Haltung der Kirche in die Schuhe geschoben. So beklagte sich die protestantische Kirche darüber, daß über 80 Mitglieder ihres Bekenntnisses getötet wurden. Dabei vergaß sie aber, daß die Opfer auf katholischer Seite mehr als 99 Prozent betragen.

Diese unerfreulichen Vorkommnisse bringen aber die kolumbanische Haltung gegenüber der Religionsfreiheit in ein klareres Licht. Was früher die religiöse Situation in Kolumbien war, wird sich sicher ändern, sobald sich das Konzil zu dieser Angelegenheit ausgesprochen hat. Was die Katholiken sich jetzt fragen, ist, ob die Kirche den Glauben Kolumbiens für die Religionsfreiheit opfern will.

An dieser Stelle nun trennen sich die Ansichten der Jungen und Alten. Die Jungen sehen darin eine Herausforderung, eine Gelegenheit, den traditionellen Glauben zu stärken, wirklichkeitsnahe und lebendig zu machen. Die Alten aber haben nur eine Hoffnung — daß das Konzil diesen Prozeß verlangsamt, bevor es zu spät ist. Sollte dies nicht möglich sein, so sehen sie das katholische Volk sich dem Indifferentismus zuwenden, was schließlich zum Abfall vom Glauben führen könnte.

Aus all diesem geht hervor, daß die Kolumbaner verschiedenen Problemen gegenüber gestellt werden. Das erste ist ein rein persönliches. Sie müssen ihre eigene Meinung über die Religionsfreiheit neu überdenken. Als zweites wird es notwendig, die gesetzlichen Vorschriften der neuen Situation, wie sie durch das Konzil geschaffen wird, anzupassen. Als drittes wird die Kirche ein Programm auszuarbeiten haben, das es ermöglicht, den Glauben zu erhalten und zu vertiefen, ohne daß dadurch der Proselytismus gehindert wird.

Die Lösung des ersten Problems dürfte nicht allzu schwierig sein. Seit die Kirche aufhörte, von objektivem Irrtum zu sprechen, und an dessen Stelle von subjektivem Irrtum spricht, was auch heißt, daß jedermann das Recht hat, seine Religion zu propagieren, bemühen sich die kolumbanischen Katholiken, dieses veränderte Konzept und seine Konsequenzen zu verstehen. Ihre frühere Haltung gegenüber dem Proselytismus hatte nur zum Ziele, öffentliche Unruhen zu vermeiden. Heute sehen sie ein, daß Unruhen nicht in jedem Falle vermieden werden können. Neben dem Gefühl der Notwendigkeit, die Religionsfreiheit anzuerkennen, ist der größere Teil des Klerus sicher, daß eine offene und tapfere Aufnahme dieser neuen Situation Kolumbien mehr Vorteile bringt denn Probleme. So glauben sie, daß der Proselytismus einen neuen religiösen Eifer mit sich bringen wird, eine Wiedergeburt der Pfarreien und des apostolischen Lebens. Was hingegen viele Gläubige nicht einsehen, ist die Tatsache, daß die Kirche und die getrennten Brüder von Recht der Propagierung der Religion sprechen, was in Kolumbien soviel bedeutet, wie Katholiken von ihrem Glauben abzubringen, daß diese Kreise aber gleichzeitig von Wiedervereinigung der Kirchen sprechen.

Dennoch beginnen nun die Kolumbaner mehr von den Vorteilen als von den Gefahren des Ökumenismus und der Religionsfreiheit zu sprechen. Alle christlichen Kräfte könnten zusammengeschlossen werden im Kampfe gegen den Feind aller, gegen den Atheismus und den Kommunismus.

Die Religionsfreiheit wird auch den kolumbanischen Katholizismus als ganzes wachrütteln. Der Wettbewerb wird die Katholiken dazu antreiben, zu arbeiten, ihre Religion zu studieren und sie sinnvoll zu verkünden. Die vielen Vorteile, die die Katholiken haben in ihrer Kontrolle der Erziehung, in ihrem Einfluß auf die Gesetze und auf die öffentliche Meinung des Landes, in ihrer Möglichkeit an das Volk heranzutreten — durch Zeitungen, Radio und Fernsehen — werden dann ganz realisiert und ausgenützt werden.

Pater Juan Antonio Eguren, SJ, Professor für kanonisches Recht an der Universität von Javeriana, sagte kürzlich: «Die Kirche ist eine internationale Gesellschaft. Ihr Ziel ist das Allgemeingut dieser Gesellschaft. Dies könnte leicht bedeuten, daß katholische Länder wie Spanien und Kolumbien ihre Sicherheit, die ihnen die Protektion der Regierung gibt, aufgeben müßten für das Wohlergehen der Kirche in andern Ländern.»

Die Vorteile und Nachteile der Religionsfreiheit werden wohl in Kolumbien noch lange diskutiert werden. Alle aber wissen, daß sie kommen und auch bleiben wird. *K. P.*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibung

Die beiden *Kaplaneien Holzhäusern* (ZG) und *Sempach* (LU) werden hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 6. Juli 1965 an die bischöfliche Kanzlei erbeten. *Bischöfliche Kanzlei*

Neue Bücher

Das Breviergebet. Deutsche Ausgabe des Breviarium Romanum, herausgegeben und mit Erklärungen versehen von P. Dr. Peter *Morant,* OFMCap. Band II: Dreifaltigkeitssonntag bis Advent. Herder-Bücherei 1965, 1158 Seiten.

In Nr. 15 der SKZ vom 1. April 1965 wurde unter dem Titel «Ein deutsches Laienbrevier» der erste Band dieses Werkes besprochen. Der Schreibende hat es unterdessen in den Händen vieler Priester gesehen, die sich sehr lobend über diese Neuerscheinung aussprachen und sie mit großem Nutzen gebrauchen. Nun ist vor wenigen Wochen der 2. Band erschienen. Alle Vorteile des 1. Bandes gelten natürlich auch für den zweiten. Der Verfasser hat unter dem 19. März a. c. ein kurzes, aber vielsagendes Vorwort geschrieben. Dabei sei besonders auf folgende Worte aufmerksam gemacht: «Als die Druckarbeiten für das ‚Breviergebet' schon weit vorangeschritten waren, erschien am 26. September 1964 die Instruktion zur ordnungsgemäßen Durchführung der Konstitution über die heilige Liturgie. Darin wurde die Bestimmung aufgenommen: ‚Die Breviere der Kleriker, denen gemäß Art. 101 der Konstitution beim Stundengebet der Gebrauch der Muttersprache gestattet wird, müssen außer der muttersprachlichen Übersetzung auch den lateinischen Text enthalten' (Nr. 89). Auf einstimmige Empfehlung der schweizerischen Bischofskonferenz vom 12. Januar 1965 hat die römische Liturgiekommission am 25. Januar 1965 folgendes Dekret erlassen: ‚Für die Nichtkleriker, denen der Gebrauch der Muttersprache rechtmäßig gewährt ist, wird auch die deutsche, vom Verlagshaus Herder herausgegebene Übersetzung von Morant approbiert' (vgl. Folia officiosa Curiensis 1965, pag. 17). Danach ist die vorliegende Übersetzung als Laienbrevier im vollen Umfang vom Heiligen Stuhl anerkannt. Geistliche können sie zur gültigen Persolvierung dann benützen, wenn der Ordinarius von der Vollmacht Gebrauch macht, ihnen die Brevierpflicht in die Rezitation dieses ‚Laienbreviers' zu kommutieren (LK. Art. 97).» Mit diesen Worten ist gewiß mancher Gewissenskonflikt gelöst, den Art. 89 der Instructio vielen Priestern bereitet hat. Der Verfasser legt auch Gewicht darauf, daß alle Beter dieses Breviers wissen, diese Psalmenübersetzung sei nicht einfach eine wörtliche Übertragung des Pianischen Psalteriums, sondern greife möglichst auf die hebräische Grundform bzw. auf die älteste, heute noch erreichbare Textgestalt zurück. Er sagt ferner wörtlich: «Die Übersetzung bemühte sich um eine dem Original möglichst nahe kommende, palästinensischen Erdgeruch atmende, kräftige Sprache, die aber dem modernen Sprachempfinden Rechnung trägt und auf den für das gemeinschaftliche Beten unentbehrlichen Rhythmus achtet; am häufigsten tritt als Versfuß der Daktylus auf.» Auch viele Hymnen dieses Bandes wurden überarbeitet und in eine besonders schwungvolle, begeisternde und rhythmische Sprache gegossen. Die Heiligenfeste beginnen mit dem 18. Mai. Der Einband, wie er vor mir liegt, stammt von Alfred Riedel und ist auf den ersten Blick mit einem ganz neutralen Bild geziert, das nicht so leicht verständlich ist. Vermutlich stellt es durch seine Spiralform dar, wie das unermeßliche Wesen Gottes den Beter immer mehr in seine tiefsten Abgründe hinabzieht. Möge auch dieser zweite Band durch seine echt biblische und doch sehr verständnisvolle Sprache viele Beter erbauen und sie mit immer größerer Liebe zum Psalmengebet erfüllen!

P. Raphael Hasler, OSB.

Görres, Ida Friederike: Die «kleine» Therese. Das Senfkorn von Lisieux. Freiburg-Basel-Wien, Herder 1964. 283 Seiten. Herder-Bücherei Band 192.

«Das verborgene Antlitz», die bedeutende Biographie über die Heilige von Lisieux, hat neun Auflagen erlebt und liegt hier in einer gekürzten, preislich günstigen Ausgabe vor. Das Buch hat vor zwei Jahrzehnten gute Rezensionen erhalten, da und dort mit der Einschränkung, die Ehrfurcht vor dem Geheimnis der göttlichen Gnadenwahl werde vermißt. Seither wissen wir aber, um was es der gelehrten und hervorragenden Schriftstellerin ging: um den gewissenhaften Versuch, das eigentliche menschliche Antlitz der Heiligen von der süßlichen Übermalung der Jahrhundertwende freizulegen, ihr Leben und ihre Gestalt aus den erreichbaren Quellen sachlich darzustellen, zu deuten und uns nahezubringen. «Die Botschaft der inneren Freiheit, der reinen und einfältigen Unbefangenheit vor Gott», der kleine Weg der großen Heiligen, tritt umso besser ans Tageslicht. Auch junge Menschen werden mit Gewinn zu diesem Taschenbuch greifen.

P. Bruno Scherer, OSB.

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

Im Bad Schönbrunn, Post Edlibach, Zug, vom 2.—10. August 1965 (acht Tage), Leitung: P. Franz *Dander,* Innsbruck; vom 13.—17. September; vom 11.—15. Oktober; vom 8.—12. November (je mit Studientag); Leitung der drei Kurse: P. Markus *Kaiser.*

Im Exerzitienhaus St. Franziskus, Gärtnerstraße 25, Solothurn, vom 20.—24. September und vom 4.—8. Oktober. Leitung beider Kurse: Dr. P. *Arthur,* Würzburg.

Im Kurhaus Oberwaid, St. Gallen-O, vom 8.—12. November und vom 15.—19. November; Leitung beider Kurse: P. Ubald *Pichler,* OMC.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr Postkonto 60 — 128

Kirchenstuhl

Stil gotisch, Höhe 180 cm, Breite 79 cm, Sitzhöhe 49 cm

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO).
Tel. 062 / 2 74 23

Für unsere Kapelle im Kurhaus Schwendi-Kaltbad suchen wir für die Zeit vom 17. Juli bis 1. August und vom 11. August bis Ende August 1965 einen

Priester

für die tägliche heilige Messe. Schöne Gelegenheit für Ferien bei freier Pension. Anmeldung erbeten an **Fam. Burch,** Kurhaus Schwendi-Kaltbad, **6063 Stalden-Sarnen.**

Gesucht in ein stilles, gut eingerichtetes Pfarrhaus in der Nähe von Bremgarten eine selbständige

Haushälterin

Offerten unter Chiffre 3908 befördert die Expedition der SKZ.

Seelsorger sucht leichtere Stelle als

Hilfspriester

Bedingungen: eigener Haushalt und Auskommen. Offerten mit näheren Angaben unter Chiffre 3910 an die Expedition der SKZ.

SOEBEN ERSCHIEN
MARIAN DOLORES

Entfaltung der Persönlichkeit im Ordensleben

Eine Psychologie der religiösen Gemeinschaft. Deutsch von Paul F. Portmann. 192 Seiten. Gebunden Fr. 14.80

Die moderne Psychologie hat auch den Ordensleuten für ihr Gemeinschaftsleben wertvolle Erkenntnisse erarbeitet und bringt dem einzelnen Befreiung von inneren Schwierigkeiten, neue Freude und Schaffenskraft. Die Darstellung ist wissenschaftlich fundiert und mit vielen Beispielen aus der Erfahrung belegt. Die Originalausgabe stand wiederholt auf der Bestseller-Liste der katholischen Buchhändler in den USA.
Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN

Kübel + Standen

aus Holz, uralte Stücke, in mehr oder weniger gutem Zustande, werden immer noch als Weihwasserbehälter benützt. In der heutigen wirtschaftlich guten Zeit sollten so unwürdige Gefäße durch etwas Besseres ersetzt werden.
Wir können anbieten: Kupferkessel, außen brüniert, innen verzinnt, mit Messingkreuzen verziert, mit Auslaufhahnen, Modell zum Aufhängen oder zum Stellen, mit Eisengestell, 20—50 Liter fassend.
Bitte verlangen Sie unverbindlich Offerte, oder wenn Sie Gelegenheit haben, uns zu besuchen, wird es uns freuen.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

JOSEF BLESS **Mater et Magistra und praktische Wirtschafts- und Sozialpolitik**

Erläuterungen und Erwägungen zur Sozialbotschaft Johannes' XXIII.
178 Seiten. Kartoniert Fr. 12.80.

«Das Werk darf ohne Übertreibung als eine Glanzleistung auf dem Gebiete der Kommentierung von Sozialenzykliken bezeichnet werden. Es ist bei seiner wissenschaftlichen Gründlichkeit zugleich eine didaktische Leistung, da der Verfasser es versteht, die schwierigsten wirtschaftspolitischen Zusammenhänge unter stetem Hinweis auf aktuelle Fragen und zugleich in Verbindung mit den sozialethischen Ordnungsprinzipien leichtfaßlich darzustellen.
Universitätsprofessor Dr. A. F. Utz, Fribourg

In jeder Buchhandlung erhältlich.

RÄBER VERLAG — LUZERN

Aus Kirchenrenovation zu verkaufen

Altarbild (Öl), Tod des heiligen Joseph, 210×140; Kreuzweg (Öl) 85×62. 4 Engel: 2 stehend 70,2, knieend 60 cm. — Alles Werke 2. Hälfte letzten Jahrhunderts. — Daselbst Vervielfältigungsmaschine Cito-Record. — Pfarramt Walchwil, Telefon (041) 7 81 19.

Junger, initiativer **Theologe** (Laie) mit Lehrerfahrung an städtischen und kantonalen Mittelschulen, sucht auf Herbst 1965 Stelle als

Katechet

Offerten unter Chiffre 3909 befördert die Expedition der SKZ.

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Tragaltäre

aus Leichtmetall in erprobter Konstruktion. Konsekrierter Stein montiert. Alle dazu passenden Geräte und Paramenten vorhanden. Rucksack aus Militärsegeltuch. Offerte mit Abbildung oder Ansichtsendung gerne zu Diensten.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Fatima-Statuen

(40—180 cm groß)
für die Pilgerfahrt i. d. Familien, Spitälern, Schulen, Gefängnissen, ferner für Kirchen, Kapellen und Privatpersonen. Verschiedene Missionen bitten um Fatimastatuen. Diese werden in Portugal von ersten Künstlern handgeschnitzt. Preisliste mit Bild durch das FATIMA-SEKRETARIAT, Beim Buremichelskopf 25, Basel 24 (Schweiz).

Reinleinen

zu Kirchenzwecken günstig abzugeben!

Postfach 231 - 8026 Zürich

HOLZGESCHNITZTE
STATUEN
KRUZIFIXE
RELIGIÖSE BILDER
RÄBER
LUZERN
TELEFON 2 74 22

Hemden und Unterwäsche

nach Ihren Maßen und Wünschen

Reparaturservice

Wenden Sie sich an das seit Jahrzehnten bestehende Fachgeschäft

Gebr. Meyerhans
Maßwäsche
Affeltrangen (TG)
Tel. (073) 4 76 04

Sörenberg — Hotel Mariental Restaurant

Beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften. Liegt an der Panoramastraße Sörenberg—Giswil. Gepflegte Küche. Höflichst empfiehlt sich

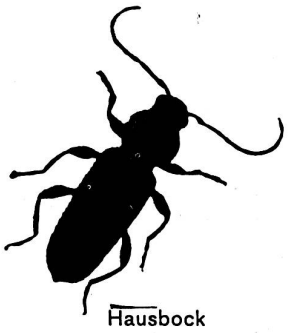
Telefon (041) 86 61 25 J. Emmenegger-Felder

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20



Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

NEUE BÜCHER

Johannes XXIII. — Vermächtnis seines Pontifikats. Authentische Ausgabe durch Michael Chinigo. Leinen Fr. 22.85

Yves M.-J. Congar, **Priester und Laien im Dienst am Evangelium.** Ln. Fr. 47.45

Paul Roth, **Sie sind alle noch am Leben.** Personen und Gestalten aus dem Neuen Testament. Kart. Fr. 7.50

Adalbert Seipolt, **Die Zeche zahlt einer.** Pp. Fr. 4.60

Hildegard von Bingen, **Welt und Mensch.** Das Buch «De Operatione Dei» aus dem Genter Kodex übersetzt und erläutert von Heinrich Schipperges. Ln. Fr. 34.80

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Sommer- und Reisebekleidung

Anzüge und Sommervestons in den neuzeitlichen leichten und angenehmen Geweben in Grau und Schwarz sind Ihnen zur Auswahl bereit, auch in den Größen für feste Herren. Ferner können wir Sie mit Collaren in diversen Formen bedienen und außerdem mit Hemden weiß, grau und schwarz. Kravatten schwarz. Auswahlsendungen werden umgehend besorgt.

Roos TAILOR

6000 Luzern Frankenstr. 2 b. Bahnhof Tel. 041 - 2 03 88

BÜCHER AUS DEM MATTHIAS-GRÜNEWALD-VERLAG

Ladislaus Boros: Erlöstes Dasein

128 Seiten, kartoniert Fr. 9.40

In sechs theologischen Meditationen spricht Boros über die Schöpfung, das Leid, den Tod und die Auferstehung, mit einem Wort: über die Liebe Gottes, die den Verzweifelten immer beschämt! So sind seine einfachen, aber anspruchsvollen Gedanken wie Petri Geschenke an den Lahmen: reiche Gaben aus leeren Händen.

Nikita Struve: Die Christen in der UdSSR

Aus dem Französischen übersetzt von Karlhermann Bergner
546 Seiten. Leinen DM 39.—

Struves «Dokumentation ersten Ranges über die Situation der Gläubigen in der UdSSR» (Le Monde) ist ein lauter Schrei der «schweigenden» Kirchen, in ihrer dokumentarischen Detailliertheit eine Art Weißbuch über die immer wieder angesetzten Liquidationsversuche der Sowjets. Ein umfangreicher Dokumentenanhang ergänzt und erläutert die Darstellung.

P. Anciaux/R. Blomme: Beichten heute

Aus dem Französischen übersetzt von Otto K. März
152 Seiten, Leinen flexibel Fr. 11.65

«Beichten heute» gibt dem häufig Beichtenden eine neue Sinndeutung des Geschehens bei diesem Sakrament der Barmherzigkeit; vor allem aber bietet es ihm eine gute Auswahl biblischer Texte zur Meditation und Stoffe zur Gewissenserforschung. Erstmalig finden wir in diesem Büchlein auch eine «Bußfeier der Gemeinde».
Lebendige Seelsorge

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN